

WILHELMSGYMNASIUM MÜNCHEN

Jahresbericht 1983/84

Der Jahresbericht wurde zusammengestellt vom Direktorat, Sekretariat,
Lehrern und Schülern des Wilhelmsgymnasiums.

Der Umschlag dieses Jahresberichts ist eine Wiedergabe einer Karte von den
Irrfahrten des Aeneas aus einem Atlas, der im Jahr 1603 von Abraham Ortelius
in Antwerpen herausgegeben wurde.

Inhaltsverzeichnis

<u>LEHRER</u>	Seite
Schulleitung, hauptamtliche Lehrer	3
Lehrer im Nebenamt, Studienreferendare	6
Verwaltung, Schularzt, Elternbeirat	7
Veränderungen im Lehrkörper	8
<u>VERZEICHNIS DER SCHÜLER</u>	9
Statistische Übersicht	25
<u>AUS DEM UNTERRICHT</u>	26
Religionslehre	28
Lesestoff in den sprachlichen Fächern	29
Musik	34
Sport	50
Kunsterziehung	51
Naturwissenschaftliches Praktikum, Podiumsdiskussion, Exkursion	58
Der Schulteich	59
Beteiligung am Wahlunterricht, Sammlungen	60
Theaterarbeit	61
Führungen und Fahrten	63
<u>AUS DER SCHULGEMEINSCHAFT</u>	71
Schulärztlicher Bericht	71
Schule und Elternhaus, Elternbeirat	72
Verein zur Förderung des Wilhelmgymnasiums	73
Schule und Studiengenossenschaft	73
<u>SCHULE UND BERUFVORBEREITUNG</u>	74
Prüfungen	74
Berufswahl	74
<u>SCHULJAHR 1984/85</u>	75
<u>BELLAGEN</u>	76
Absolvía 1934	76
Absolvía 1924	78
Ein altes Klassenfoto...	81
Lion Feuchtwanger als Schüler des Wilhelmgymnasiums	94
Bürgerliche Ergötlichkeiten	107
425 Jahre Wilhelmgymnasium in München	113

"HAT IN DER GESCHICHTE NICHT IMMER ENTSPROCHEN"

Lion Feuchtwanger als Schüler des Wilhelmsgymnasiums.
Zu seinem 100.Geburtstag. Mit einem dokumentarischen Anhang.

Lion Feuchtwanger, dessen 100. Geburtstag in diesen Tagen begangen wird, war von 1894 an Schüler des Wilhelms-Gymnasiums und hat hier 1903 das Abitur gemacht. Bekannt geworden ist Lion Feuchtwanger durch eine Reihe vielgelesener historischer Romane, die seit den 20er Jahren erschienen sind (s.Zeittafel). Feuchtwangers Wirkung nach dem Zweiten Weltkrieg läßt zu wünschen übrig, wenigstens was die Bundesrepublik betrifft. In der DDR hingegen galt und gilt Feuchtwanger als einer der profiliertesten Romanciers des 20. Jahrhunderts und wird nahtlos in die Traditionslinie des antifaschistischen Kampfes eingeordnet. Bei uns wird Feuchtwanger erst in jüngster Zeit wiederentdeckt. Eine erfolgreiche Ausstellung Reinhart Hofmeisters zu Feuchtwangers Münchener Schlüsselroman 'Erfolg' vor wenigen Jahren und die Neuauflage seiner historischen Romane als Taschenbücher (Fischer) sind zu vermelden. Zu makabrer Berühmtheit ist Feuchtwanger indes durch seinen Roman 'Jud Süß' (1925) gelangt. Thematisch verfälscht und die Absichten des Autors verkehrend hat die Ufa-Verfilmung Veit Harlans (1940) vom Buch nur den Titel übernommen und daraus einen propagandistischen Hetzfilm fabriziert, dessen Wirkungen in manchem Unterbewußtsein bis heute schlummern. In diesem Film wird ein Bild vom Juden vermittelt, das nicht bloß der Absicht von Feuchtwangers Roman zuwider läuft, der eine historische Darstellung vom Anspruch und vom Scheitern der Judenemanzipation bieten sollte. Der Film verwirklicht darüber hinaus auf perverse Weise Feuchtwangers Konzept von Geschichtsdichtung und historischer Literatur, indem er es auf den Kopf stellt: Der Erfolg des antisemitischen Streifens bestätigt geradezu eindringlich, welche unwiderlegbare Überzeugungskraft in scheinbar objektiven geschichtlichen Argumenten liegen kann. Seit der Aufklärung, der sich auch Feuchtwanger schon früh verpflichtet fühlt, ist die These bekannt, daß die Erkenntnismöglichkeiten durch Wissenschaft und durch Literatur

prinzipiell gleichwertig seien. Dahinter steckt die ebenfalls geschichtliche Erfahrung, daß die Darbietung nackter, 'objektiver' Fakten als Dokument oder als Reportage allenfalls historische Wahrheit veranschaulichen, jedoch keine Bewußtseinsveränderung bewirken kann. An dieser Stelle setzt nun Feuchtwangers Geschichtsdichtung an, wenn sie im Unterschied zur streng wissenschaftlichen Geschichtsschreibung die Deutungen gleich mitliefert. Seine historischen Romane grenzen sich dabei nach zwei Seiten hin ab. Einmal gilt Feuchtwangers Distanz dem im 20. Jahrhundert anachronistisch gewordenen und abgewirtschafteten Historismus, der als Erklärungsmodell für Geschichte versagt hat, weil er sich (scheinbar) aller Wertungen enthält. Zum anderen schottet sich Feuchtwanger vom Vulgärmarxismus ab, der Geschichte auf objektive Gesetzmäßigkeiten reduzieren möchte. Feuchtwanger besteht dagegen auf konkreter Erfahrung, etwa auch von widersprüchlich wirkenden Zufällen, und setzt der Notwendigkeit des Geschichtsablaufs die "List der Vernunft" entgegen. Nicht im zum Prozeß objektivierten Geschichtsverlauf, sondern im historischen Subjekt verkörpert sich für Feuchtwanger die Geschichte. So versucht sein 'Jud Süß' die Leidens- und Emanzipationsgeschichte des Judentums in einer Figur konzentriert darzustellen; seine "Häßliche Herzogin" verkörpert in sich und in ihrem Leben den Umbruch vom Mittelalter zur Neuzeit; und erst recht im "Erfolg" wird das Aufkommen des Faschismus in München der 20er Jahre an historisch verschlüsselten Personenkonstellationen durchsichtig. Die Popularität der historischen Romane Feuchtwangers hängt nicht zum wenigsten an einer solchen Geschichtsauffassung, die dem historischen Materialismus in ihrer Gesetzmäßigkeit gleichkommt, ihn in der Methode der Personalisierung an Anschaulichkeit sogar übertrifft. So wenigstens erläutert es Feuchtwanger im Vorspruch zu seinem Roman "Die Füchse im Weinberg" bzw. "Waffen für Amerika" (1952):

"Die Kräfte, welche die Völker bewegen, sind die gleichen, seitdem es aufgezeichnete Geschichte gibt. Sie bestimmen die Geschichte der Gegenwart ebenso, wie sie die der Vergangenheit bestimmt haben. Diese unveränderten und unver-

änderlichen Gesetze in ihren Auswirkungen zu gestalten, ist wohl das höchste Ziel, das ein historischer Roman erreichen kann. Ihm strebt der Autor zu, der heute an einem ernsthaften historischen Roman schreibt. Er will die Geschichte darstellen. Er sucht in der Geschichte nicht die Asche, er sucht das Feuer."

Ins Wilhelmsgymnasium ist Lion Feuchtwanger 1894 nach der 4. Klasse der Münchner St. Annaschule eingetreten.

"Feuchtwanger, Lion, Sohn des Fabrikanten Herrn Siegmund Feuchtwanger in München, geboren am 7. Juli 1884 zu München, Regierungsbezirk Oberbayern, israel. Konfession" heißt es auf dem Umschlag seiner Schulakten. Auch seine jüngeren Brüder Ludwig (geb. 28. November 1885), Friedrich (geb. 5. August 1888) und Berthold (geb. 18. Januar 1896) waren Schüler unserer Schule, konnten aber den schulischen Erfolgen ihres Bruders Lion nicht gleichkommen. Ludwig Feuchtwanger war am ehesten das, was man einen guten Schüler nennt; er hat ohne Schwierigkeiten seine 9 Schuljahre durchlaufen und 1904 das Abitur gemacht. Friedrich mußte die 3. Klasse wiederholen (wegen Deutsch und Latein), Berthold die 5. Klasse (wegen Latein und Griechisch). Beide sind vorzeitig abgegangen: Friedrich nach wiederholter 3. Klasse 1902, Berthold nach der 6. Klasse 1913. Von Berthold wäre zu vermelden, daß er sich sogleich nach seinem Schulaustritt freiwillig zum Militär gemeldet hat. Er gehörte übrigens zu den wenigen gemeinen Soldaten des Ersten Weltkrieges, die ausgezeichnet wurden und im Bericht der Obersten Heeresleitung lobend erwähnt worden sind.

An den Zeugnissen Lion Feuchtwangers, die im Anhang faksimiliert abgedruckt sind, stechen die durchgehend überdurchschnittlichen Leistungen ebenso ins Auge wie das besonders hervorgehobene lobenswerte Betragen. Wenn Feuchtwanger sein angepaßtes Schülerverhalten im Rückblick (vgl. "Aus meinem Leben" im Anhang) eher kritisch und distanziert sieht, so straft er doch zugleich die Mär Lügen, zwischen Genie und genialischem Verhalten in der Schule bestehe ein direkter Zusammenhang. Vom Eintritt ins Wilhelms-Gymnasium bis zum Abitur gibt es in Feuchtwangers Zeugnissen nur zwei Fächer in denen die Noten über 9 Jahre hin gleichbleiben: Turnen

zeigt durchgehend Note 3, Religion immer Note 1. Dabei ist zu beachten, daß es nur vier Notenstufen gibt (1= sehr gut, 2= gut, 3= genügend, 4= nicht genügend), die Note 4 also das Sitzenbleiben rechtfertigt! Die Note in Religion ist sehr schnell begründet, wenn man den Erinnerungen Feuchtwangers entnimmt (vgl. Anhang), welche Bedeutung das Elternhaus einer sorgfältigen und strengen jüdischen Religionserziehung zugemessen hat. Dies mag nicht untypisch für eine bestimmte Schicht eines eingewurzelten jüdischen Besitzbürgertums in Bayern, in München und auch am Wilhelms-Gymnasium gewesen sein. Wenn man alte Jahresberichte dieser Zeit durchblättert, so fällt auf, daß die Zahl der jüdischen Religionslehrer den protestantischen gleichkommt, ja sie zuweilen sogar übertrifft. Diese Tradition des Hauses könnte auch die Ursache dafür sein, daß Katja Pringsheim, die spätere Frau Thomas Manns, am Wilhelms-Gymnasium als Externe ein glänzendes Abitur gemacht hat, wie sie in ihren 'ungeschriebenen Memoiren' berichtet.

Neben dem traditionsbewußt jüdischen Element prägt ein zweites Lion Feuchtwangers Jugend. Die großbürgerliche Fabrikantenfamilie Feuchtwanger hatte die staatsbürgerliche Gleichberechtigung mit patriotischem Hurra begrüßt; man war "mit Selbstverständlichkeit konservativ", "vorbehaltlos deutsch" und "betont bajuwarisch", oder wie Lion Feuchtwanger in seiner 'Selbstdarstellung' von 1935 über die Bayern schreibt, Mitglied "einer zähen, dumpfigen und geistig nicht gut belüfteten Bevölkerung". Die besondere Eigenart dieser ideologischen Dunstglocke über dem Feuchtwanger-Clan vor dem Ersten Weltkrieg beschreibt eine Verwandte der Familie recht anschaulich:

"Die Mitglieder waren kulturell nicht nur Deutsche, sondern ausgesprochene Bajuwaren.... Sie waren es auch politisch. Der Vetter, der Sozialdemokrat war, galt als weltfremder Idealist, der andere, der Pazifist, als 'Waschlappen'. Man ging in den Keller und trank sein Bier zum mitgebrachten Abendessen, kraxelte auf die Berge, kannte die Museen wie die eigene Wohnstube und es war 'unser München', in dem auch der Jude aus Berlin als Landfremder galt."

Lion Feuchtwanger fällt in den Klassen 1 bis 5 dadurch auf, daß er nicht auffällt. Er gilt als "braver Schüler", der

"durch Fleiß und Leistungen den Lehrern Freude" macht (1894/95) und dessen "stets sehr gutes Betragen" (1896/97) gelobt wird. Von der 6. Klasse an liegen genauere Aufzeichnungen vor. Für das Schuljahr mit der Jahrhundertwende sind einige Leistungen abgesunken. Das Betragen Feuchtwangers gilt weiterhin als "sehr lobenswert", sein Fleiß jedoch nur mehr als "befriedigend". Die allgemeine Zeugnisbemerkung klingt recht pauschal und wenig individuell:

"Der Schüler bethätigte großen häuslichen Fleiß, folgte mit Aufmerksamkeit dem Unterricht und erzielte fast in allen Fächern wohl befriedigende Leistungen. Seine Führung war tadellos."

Deutlicher wird da schon die "Eingehendere Zensur", wohl nicht für die Hand des Schülers bestimmt, weil sie die Ursache für den nachlassenden schulischen Eifer Feuchtwangers sicher mit Recht in außerschulischen Interessen vermutet:

"Ist gut veranlagt, ist aber gegen frühere Jahre bequemer u. gleichgültiger geworden. Nach verschiedenen Proben in deutschen Aufsätzen scheint man ihm mehr 'moderne' Lektüre zu gestatten, als für sein Alter geeignet sein dürfte."

In der 7. Klasse (1900/01) sind die benoteten Leistungen besser geworden, das Betragen wird als "hochbefriedigend", der Fleiß als "anerkennenswert" eingestuft. Die allgemeine Zeugnisbemerkung ist auch diesmal wieder ziemlich nichts-sagend:

"Der gutbegabte Schüler hat sich durch tadelloses Betragen, anerkennenswerten Fleiß und treffliche Leistungen die volle Zufriedenheit seiner Lehrer erworben."

Einer so angepaßten Haltung eines Siebzehnjährigen sieht man heute mit einiger Skepsis entgegen, und es verwundert kaum, daß Lion Feuchtwanger sich selbst im Rückblick nicht ohne kritische Reserve einschätzt. In der eingehenderen Zensur dieses Schuljahres erfahren wir zum ersten Mal etwas über erste schriftstellerische Arbeiten des Schülers:

"Der Schüler ist im Laufe des Schuljahres mehr und mehr aus sich herausgegangen und zutraulicher geworden, nicht zum Nachteil für seine Leistungen und deren Beurteilung. Er hat ein tiefengelegtes Gemüt und feinbesaitete Gefühlsnerven. Zu Weihnachten legte er dem Ordinarius ein dickes Heft eigener Gedichte und zu Ostern ein selbst verfaßtes Trauerspiel

'Athaulf' zur Begutachtung vor. In allen seinen dichterischen Produkten - auch das Lustspiel für den 80. Geburtstag des Prinzregenten ist größtenteils sein Werk - zeigt sich eine große Gewandtheit in der Form und ein reicher Gedankeninhalt, die zu schönen Erwartungen für die Zukunft berechtigen. Dabei vernachlässigte er auch seine Klassenarbeiten in keiner Weise; besonders zur Übersetzung der lat. u. griech. Klassiker lieferte er manchen treffenden Beitrag."

Daß ein Schüler dieses Alters Gedichte schreibt, ist wahrlich nichts Besonderes. Auch die Auftragsdichtung zum Ruhme des Prinzregenten, zusammen mit dem Mitschüler P. Drey verfaßt, bewertet Feuchtwanger später ironisch als formale Geschicklichkeitsübung. An das genannte historische Trauerspiel erinnert sich Feuchtwanger nicht mehr. Will er sich nicht erinnern? Soweit das Stück aus seinem Titel rekonstruiert werden kann, deutet es schon das oben dargestellte Geschichtsverständnis Feuchtwangers voraus. Athaulf, 415 n.Chr. ermordeter König der Westgoten und Nachfolger Alarichs, verkörpert in seiner Person eintragisches privates Schicksal und die historischen Umwälzungen der Völkerwanderungszeit. An ihm, einer historisch zweitrangigen Figur, kann Geschichte, wie schon seit Walter Scotts historischen Romanen aus den Anfängen des 19. Jhs., ideal veranschaulicht werden. Im historischen Drama dieser Art mag man Feuchtwangers literarisches Konzept des historischen Romans erahnen.

Es ist offensichtlich, daß solche Vorstellungen von Geschichte zum Geschichtsunterricht des Kaiserreiches um 1900 im Widerspruch stehen. Geschichtsunterricht meint Herrschaftsgeschichte, verengt auf ein bayerisches National- und Dynastiebewußtsein, noch dazu reduziert auf das Auswendiglernen von Daten eines Fürstengeschlechts: "wir mußten jederzeit alle Daten der bayerischen Fürsten gegenwärtig haben, von den Agilolfingern bis zum Prinzregenten Luitpold." Das nachlassende schulische Interesse Feuchtwangers bei gleichbleibendem Verhalten (Betragen "tadellos", Fleiß "recht zufriedenstellend") ist am deutlichsten gerade am Geschichtsunterricht festzumachen: "hat in der Geschichte nicht immer entsprochen", wie es tadelnd im Zeugnis der 8. Klasse heißt. Die Zeugnisbemerkung ist denn auch weniger glänzend als die vorigen:

"Er hat in allen Lehrfächern mit Ausnahme der Geschichte anerkanntenswerten Eifer und Fleiß gezeigt und den Unterricht stets mit reger Teilnahme verfolgt. Seine Leistungen waren daher meist recht wohlbefriedigend. Sein Betragen ist vollkommen tadellos gewesen."

Die eingehendere Beurteilung trennt ganz im Sinne eines gängigen Vorurteils zwischen der Phantasiebegabung des künftigen Schriftstellers und dem logischen Denken. Mit den literarischen Interessen Feuchtwangers hat sich die Schule anscheinend inzwischen abgefunden:

"Feuchtwanger Lion ist gut begabt und besitzt eine durch große Belesenheit genährte reiche Phantasie sowie die Fähigkeit, seine Gedanken leicht und geschmackvoll zum Ausdruck zu bringen, und so hat er auch schon recht hübsche Gelegenheitsdichtungen verfaßt. Dagegen ist er nicht besonders stark, wenn es darauf ankommt, ein Thema in streng logischer Gedankenentwicklung durchzuführen, wie er auch in der Mathematik durchaus nichts Hervorragendes leistet. Die Geschichte hat er wiederholt mehr oder weniger vernachlässigt. Sein Betragen war stets sehr anständig und verriet eine gediegene Gesinnung. Im mündlichen Ausdruck überstürzt er sich gern und sieht sich dann alle Augenblicke genötigt, sich zu korrigieren."

Im Abiturjahr 1902/03 werden Feuchtwangers Betragen und Fleiß als "sehr lobenswert" eingestuft. Sogar die im Vorjahr gerügten Geschichtsleistungen haben sich stark verbessert. Das Reifezeugnis bescheinigt Feuchtwanger besondere sprachlich-literarische Fähigkeiten:

"Sein gehaltvoller und zweckmäßig gegliederter deutscher Aufsatz zeugte von geistiger Reife, von seltener Belesenheit in neuerer Literatur und von großer Gewandtheit im sprachlichen Ausdruck. Auch seine übrigen Leistungen in der schriftlichen Prüfung waren zumeist sehr gut.

Auf Grund u. s. w.

Mit seiner Absolutorial-Prüfung an der Anstalt hat er durch ernstes Streben und verständnisvolle, durch selbständige häusliche Arbeit geförderte Teilnahme am Unterricht, besonders in den sprachlichen Fächern, sich den vollen Ertrag der humanistischen Studien zu sichern gewußt. Auch seine Führung war stets musterhaft. Für Schulfeste lieferte er wiederholt gute eigene Dichtungen."

Mit einem solchen Reifezeugnis ist Feuchtwangers Studium der deutschen Philologie (in München und Berlin) schon vorzeichnet. Seine ersten dichterischen Arbeiten "Die Einsamen. 2 Skizzen" (1903) stehen freilich noch ganz in den

ZEITTADEL

zu Leben und Werk Lion Feuchtwangers

7. Juli 1884 als Sohn des Fabrikanten Siegmund Feuchtwanger in München geboren
Besuch der St. Annaschule in München
- 1894 Eintritt in die 5. Klasse des Wilhelms-Gymnasiums
- 1903 Abitur
"Die Einsamen. 2 Skizzen."
Studium der Germanistik, Philosophie, Anthropologie und Sanskrit in München (bei Franz Muncker) und Berlin (bei Erich Schmidt und Richard M. Meyer)
- 1907 Promotion zum Dr. phil. mit der Diss. "Heinrich Heines 'Rabbi von Bacharach'. Eine kritische Studie.
Aussicht auf Hochschullaufbahn, "falls er sich taufen ließe." Beginn mit der Habilitationsschrift. Abgebrochen.
Auslandsreisen
- 1908/09 Eigene literarische Zeitschrift ("Der Spiegel"). Theaterkritiker für "Die Schaubühne"
- 1911 Schlüsselroman aus Münchner Künstlerkreisen: "Der tönerner Gott"
- 1914 Durch Kriegsausbruch in Tunis überrascht, interniert. Abenteuerliche Flucht nach Deutschland. 5 1/2 Monate Militärdienst, wegen Kurzsichtigkeit entlassen.
Literarische Tätigkeit in München als Übersetzer und Bearbeiter griechischer und spanischer Dramen. Eigene Dramen, ohne größeren Erfolg jedoch.
- seit 1918/19 Bekanntschaft und Arbeitsgemeinschaft mit Bert Brecht (u.a. "Leben Eduards des Zweiten", nach Marlowe, 1924)
- 1919 Antikriegsdrama "Thomas Wendt"
- 1923 erster größerer Erfolg mit dem historischen Roman "Die häßliche Herzogin Margarete Maultasch"
- 1925 Übersiedlung nach Berlin
Millionenaufgabe für "Jud Süß" (als Drama schon 1918, als Roman 1922 verfaßt)
Arbeit am großen historischen Zeitpanorama, der "Wartesaal"-Trilogie:
"Erfolg. Drei Jahre Geschichte einer Provinz" (1930), "Die Geschwister Oppenheim" (1933), "Exil" (1940)

- 1933 Vortragsreise in den USA, währenddessen Ausbürgerung, Emigration
- 1933-1940 Emigrantenkolonie Sanary-sur-Mer (Côte d'Azur)
 "Josephus"-Trilogie:
 "Der jüdische Krieg" (1932)
 "Die Söhne" (1935)
 "Der Tag wird kommen" (1936)
- 1936 Gründung und Herausgabe der Emigrantenzeitschrift
 "Das Wort" (mit Bert Brecht und Will Bredel)
 "Der falsche Nero"
- 1937 Reise nach Moskau, Treffen mit Stalin.
 "Moskau 1937. Ein Reisebericht für meine Freunde"
- 1940 Internierung in Frankreich (Les Milles bei Aix-en-Provence). Flucht nach USA über Portugal mit Hilfe amerikanischer Freunde
- ab 1941 Wohnsitz in Pacific Palisades (Kalifornien), heute Lion-Feuchtwanger-Memorial der Universität Los Angeles. Beispiellose Verkaufserfolge seiner historischen Romane in den USA
- 1946 "Waffen für Amerika" auch unter dem Titel
 "Die Füchse im Weinberg"
- 1951 "Goya oder der arge Weg der Erkenntnis"
- 1952 "Narrenweisheit oder Tod und Verklärung des Jean Jacques Rousseau"
- 1953 Nationalpreis 1. Klasse für Kunst und Literatur der DDR
- 1954 Ehrendoktor der Humboldt-Universität Berlin
- 1955 "Die Jüdin von Toledo" auch unter dem Titel
 "Spanische Ballade"
- 1957 "Jefta und seine Tochter".
 Literaturpreis der Stadt München
- 21.Dez.1958 Tod in Pacific Palisades

Dr. Rolf Selbmann

Lion Feuchtwanger

AUS MEINEM LEBEN

BIS ZUR UNIVERSITÄT

Ich stamme aus einer jüdisch-orthodoxen Familie, die seit Geschlechtern in München und seit sehr alter Zeit in Bayern angesessen war. Ich besuchte ein „humanistisches“ Gymnasium in München, das Wilhelms-Gymnasium. Dort legte man das Hauptgewicht auf Griechisch, Lateinisch, deutsche Grammatik und Literatur und auf bayrische Geschichte. Wir übersetzten griechische Verse ins Lateinische, auch „Hermann und Dorothea“ mußten wir in lateinische Hexameter übertragen, und wir mußten jederzeit alle Daten der bayrischen Fürsten gegenwärtig haben, von den Agilolfingern bis zum Prinzregenten Luitpold.

Die deutschen Aufsätze mußten nach genauen, aus der Antike überkommenen Regeln geschrieben werden; ehe man den ganzen Stoff zusammengetragen hatte, durfte man nicht mit seiner Anordnung beginnen, und mit der Formulierung nicht, bevor man die Anordnung bis ins kleinste festgelegt hatte. Gefördert wurde die Freude am genauen Ausdruck und am genauen Wort, und wir lernten einen lateinischen oder griechischen Satz an einem deutschen messen. Was ich dieser Schule verdanke, war die rechte Wertung und Würdigung des Methodischen, der gründlichen Planung bei jeder geistigen Arbeit.

Ich war ein guter Schüler; vor allem das Sprachliche interessierte mich. Meine deutschen Aufsätze beeindruckten meine Lehrer, und wenn für Schulfestlichkeiten Verse oder kleine Spiele zu schreiben waren, wandten sie sich an mich. Verwöhnt durch ihre Gunst, erlaubte ich mir zuweilen Ironien, verschönte etwa meine deutschen Aufsätze durch lange, erfundene Zitate aus Goethe oder aus Shakespeare, ohne daß mir meine Lehrer auf die Schliche gekommen wären. Als man mich dazu aufforderte, schrieb ich, ohne daß ich den Prinzregenten von Bayern besonders verehrt hätte, ein Festspiel zu seinem achtzigsten Geburtstag, das mit großem Beifall gespielt wurde. Auch in einer patriotischen Zeitschrift wurde es abgedruckt, und der Regent ließ mir durch den Rektor der Anstalt eine Ehrengabe überreichen. Ein anderes Mal beteiligte ich mich, vertrauend auf meine formale Geschicklichkeit, an einem Preisausschreiben für ein Anglerlied, ohne daß ich je geangelt hätte, und gewann den zweiten Preis. Diese Geschehnisse ließen schon in jungen Jahren eine gewisse Skepsis in mir reifen.

Meine Eltern hielten darauf, daß ich die umständlichen, mühevollen Riten rabbinischen Judentums, die auf Schritt und Tritt ins tägliche Leben eingreifen, minutiös befolgte. Die strenge Einhaltung der Speisegesetze und der Sabbatgesetze, die vielen langen, täglich zu verrichtenden Gebete, der sehr häufige Synagogenbesuch, die zahllosen, umständlichen Gebräuche spannten das Leben in einen verzweifelt engen Rahmen. Auch mußte ich unter der Leitung eines Privatlehrers täglich mindestens eine Stunde dem Studium der hebräischen Bibel und des aramäischen Talmuds widmen. Da die Anforderungen des Gymnasiums streng und hoch und da meine Eltern für mich ehrgeizig waren, hatte ich es nicht leicht.

Von meinem zehnten Lebensjahr an tauchten mir Zweifel auf, ob es Sinn habe, jene Riten zu befolgen, die das Leben so ungeheuer erschwerten und mich zum Gespött meiner Mitschüler machten. Mein Vater war interessiert an Geschichte, an klassischer Literatur, am Theater, an bibliophilen Dingen, und es war ihm recht, daß ich schon sehr früh entschlossen war, kein Brotstudium zu wählen, sondern Literaturgeschichte zu treiben. Aber sein strenges Festhalten an den Bräuchen und sein unerbittliches Verlangen, daß auch ich sie befolgte, führte zu ständigen Zwistigkeiten.

Diese beiden Erfahrungen bestimmten meine Jugend: die Erziehung zur strengen Methode und Planung bei aller geistigen Tätigkeit und der innere und äußere Kampf mit einem streng formalistischen Glauben. (Rückblickend finde ich übrigens, daß mir die frühe Erlernung des Hebräischen geholfen hat, vielfältig zu denken und zu reden, und daß das frühe Studium des fremdartigen Lebens, das sich in der Bibel und im Talmud entfaltet, mir Verständnis gab für viele Lebensäußerungen, die mir sonst unverständlich geblieben wären.)

Wiewohl ich mich mit meinen Schulkameraden gut vertrug, und wiewohl wir zu Hause unser Deutsch mit dem gleichen breiten, kräftigen bayrischen Akzent sprachen wie alle andern und am bayrischen Leben teilnahmen, soweit das die jüdischen Bräuche eben zuließen, fand ich mich von früh an gründlich verschieden von den andern. Von meinen Eltern trennte mich der tiefe und jugendlich hochmütige Zweifel an ihren Bräuchen und Meinungen, von meinen Lehrern und Kameraden trennte mich meine Vertrautheit mit allem, was jüdische Theologie anging.

: Fragmentarische Notizen Lion Feuchtwangers zu einer Autobiographie vom April 1954, in: Neue Texte 3. Almanach für deutsche Literatur. Herbst 1963. Berlin 1963. S.407-409)

